

14. Verbot der Verstümmelung der deutschen Sprache gemäss Genderideologie in Lehrmitteln der Zürcher Schulen

Parlamentarische Initiative Christoph Marty (SVP, Zürich) vom 17. Mai 2021

KR-Nr. 187/2021

Christoph Marty (SVP, Zürich): Ich möchte vorab festhalten: Es geht bei diesem Vorstoss keineswegs darum, Ihnen oder irgendwem sonst vorschreiben zu wollen, wie und in welcher Form Sie sich zu artikulieren haben. Wenn Sie, wie wir hier vorletzte Woche erleben durften, anstatt von «Vater», «Mutter» und «Familie» lieber von «gebärenden und nicht gebärenden Elternteilen» sprechen wollen, so ist dies Ihnen unbenommen. Eine Leserbriefschreiberin hat das letzte Woche im Tages-Anzeiger sehr treffend auf den Punkt gebracht: Mutter zu sein sei viel mehr als gebärender Elternteil zu sein. Also ich hoffe, Sie sind trotzdem gute Mütter und Väter, auch wenn Sie sich nicht so bezeichnen. Hier geht es um den Schutz unserer Kinder und Jugendlichen vor Indoktrination durch falsch formulierten Unterrichtsstoff und Lehrmittel. Wir erachten es als eminent wichtig, dass unsere Kinder und Jugendlichen weiterhin in korrektem Deutsch unterrichtet werden können. Es muss sichergestellt werden, dass die Kinder und Jugendlichen vor politisch motivierten, auf widerlegten Philosophien gründenden Verunstaltungen der deutschen Sprache bewahrt werden können.

Es gibt nur ein grammatikalisches Deutsch. Als oberste Hüterin desselben fungiert der Rat für deutsche Rechtschreibung, verlässliche und allgemeingültige Grundlage der deutschen Rechtschreibung muss das offizielle Regelwerk bleiben, welches eben von diesem herausgegeben wird. Es geht darum, die Verständlichkeit und Klarheit der Sprache für Kinder und Jugendliche bewahren zu können. Auch unser westliches Nachbarland hat die Probleme erkannt und bereits gelöst. Im November 2017 hat der damalige Premierminister Édouard Philippe die französischen Ministerien angewiesen, aus Verständlichkeitsgründen keine genderneutralen Konstruktionen zu verwenden. Auch die Académie Française als oberste Hüterin der französischen Sprache hat sich gegen die Gender-Sprache ausgesprochen. Der französische Bildungsminister (*Jean-Michel Blanquer*) hat die Verwendung sogenannt geschlechtsneutraler Sprache an den Schulen per Erlass verboten. In einem vor drei Wochen in der «NZZ am Sonntag» erschienenen Interview mit der deutschen Philosophin und Chefredakteurin des «Philosophie-Magazins» (*Svenja Flasspöhler*) wurde diese gefragt, warum sie das generische Maskulinum verteidige. Die Antwort war, dass das generische Maskulinum qua Grammatik geschlechtsneutral ist und mit der Abschaffung sprachlogische Probleme entstehen, wenn angefangen werden soll, jede Geschlechteridentität bezeichnen zu wollen.

Viele von Ihnen gehen in guten Treuen von der Annahme aus, dass mit der Gender-Theorie Gleichberechtigung durchgesetzt wird und Diskriminierung verhindert werden soll. Das ist leider kreuzfalsch, das Gegenteil trifft zu. Aber ich kann Ihnen versichern: Das war auch etwa meine Ansicht, als ich mich vertieft mit der

Materie zu beschäftigen und zu erkennen begann, auf welcher giftiger Philosophie dieses ganze faulige Theoriengebäude errichtet wurde. Ich bin aber auch überzeugt: Niemand hier unter uns wird vollen Ernstes behaupten und stringent belegen können, dass mit dieser sogenannten gendergerechten Verunstaltung unserer Sprache auch nur ein einziges reales Problem gelöst werden kann. Das Gegenteil ist der Fall: Eine solche Sprachverzerrung ist ausgrenzend und wirkt sich sozial divergierend aus. Eine Kernthese dieser pseudowissenschaftlichen Gender-Theorie ist die Leugnung eines biologischen Geschlechts, und dies allen Ernstes. Die Vorläufer dieser abstrusen Theorien nannten sich «Poststrukturalisten» oder «Dekonstruktivisten». Einer der Führenden unter ihnen war ein französischer Philosoph (*Michel Foucault*), ein Mann, über den vor ungefähr einem halben Jahr im Tages-Anzeiger-Magazin ein ausführlicher Bericht publiziert wurde. Was da kolportiert wurde, ist zu unappetitlich, als dass es in diesem Rahmen ausgebreitet werden sollte, es hatte aber auch mit Kindern zu tun. «Poststrukturalismus» heisst Dekonstruktion an Begriff und These, die einen Anspruch auf Objektivität erheben. Darunter ist zu verstehen, dass der Mensch mittels Sprache die Realität nicht beschreibt, sondern erschafft. Aus dieser fehlgeleiteten Denkrichtung ist später die Gender-Theorie entstanden, die das Geschlecht als gewalthafte Zuweisung der heteronormativen Gesellschaft dekonstruiert. Wo es keine Wahrheit mehr gibt, hat am Schluss jeder seine eigenen alternativen Fakten. Die Gender-Ideologie und ihre Vorläuferdenkrichtungen sind daher als die eigentlichen Begründer des postfaktischen Zeitalters zu betrachten. Die Gender-Ideologie betrachtet Sprache als Herrschaftsinstrument und äusseres Kontrollsystem im Sinn des Poststrukturalismus. Gemäss diesen Grundlagen soll auch das biologische Geschlecht der Menschen als reine soziale Konstruktion abgetan werden. Die Gender-Sprache ist dabei der Türöffner für diese ganzen abartigen Geschichten, und da frage ich vorab mal die Mütter und Väter unter Ihnen, die gebärenden und nicht gebärenden Elternteile sind natürlich mitgemeint: Wollen Sie, dass Ihre Kinder mit so was kontaminiert werden? Ich hoffe, nicht wirklich.

Wir versuchen unseren Nachwuchs ja auch vor anderen problembehafteten Verhaltensweisen zu beschützen. So gibt es beispielsweise ein Schutzalter und mittlerweile recht restriktiv gehandhabte, altersabhängige Abgabelimits für legale Sucht- respektive Genussmittel. Falls die Kinder und Jugendlichen die Formulierungen dieser pseudowissenschaftlichen Ideologien übernehmen wollen, so können sie das aus freiem Willen tun. Aber sie dürfen nicht in der Volksschule quasi von Alters wegen dahingehend manipuliert werden. Kinder- und Jugendpsychiatry schlagen mittlerweile Alarm. Sie erleben einen richtigen Hype von Minderjährigen mit Gender-Dysphorie respektive transsexuellem Wunsch und Umwandlungsbegehren. Wir wollen die Behandlung beim Krankheitsherd ansetzen: Die Kinder und Jugendlichen haben ein Recht darauf, in der Schule neutral unterrichtet und vor Indoktrination geschützt zu werden. Wir richten uns mit unserer parlamentarischen Initiative an diejenigen Kantonsrätinnen und -räte, welche auf der Grundlage ihres gesunden Menschenverstandes zwischen richtig und falsch unterscheiden können. Wenn es denn ausserhalb einer sprachlich konstruierten gar keine Realität mehr gibt, verliert auch die Unterscheidung zwischen richtig und

falsch jeden Sinn. Jetzt liegt es an Ihnen, die richtige Entscheidung zu treffen. Wenn Sie sich für die Überweisung unserer Initiative entscheiden können, sind Sie in guter Gesellschaft. Bei allen Umfragen hat sich die grosse Mehrheit aller Befragten, auch die Frauen, gegen die Einführung einer sogenannt gendergerechten Sprache ausgesprochen. Aber darum geht es eigentlich nur am Rande. Verschonen Sie einfach unsere Kinder in der Schule damit.

Leandra Columberg (SP, Dübendorf): Ich weiss, es ist schon spät, ich bitte Sie trotzdem noch einen Moment lang aufmerksam zuzuhören, ich habe nämlich ein kleines Rätsel für Sie: Ein Vater und ein Sohn haben einen Autounfall. Der Vater wird dabei getötet, das Kind schwer verletzt. Als das Kind in den Operationsaal gebracht wird, sagt einer der Chirurgen: «Ich kann diese Operation nicht durchführen, dieser Junge ist mein Sohn.» Wie ist das möglich? Bei diesem Rätsel gibt es jeweils kreative Antworten. Ja, der Vater ist wirklich tot. Nein, es ist nicht sein Stief- oder Grossvater, sondern – Surprise! – die Mutter. Die Mutter des Jungen ist einer der Chirurgen. Dieses Rätsel zeigt exemplarisch, wie das generische Maskulinum unsere Wahrnehmung prägt.

Sprache schafft Wirklichkeit und vereinzelt unser Denken. Das ist durch zahlreiche psycholinguistische Studien belegt. Ausserdem wird die Verwendung des generischen Maskulinums der Vielfalt unserer Gesellschaft nicht gerecht. Viele Kolleginnen und Kollegen der rechten Ratsseite sind trotz dieser belegten Tatsachen gegen das Gendern. Das ist ihr gutes Recht, und davon machen sie auch mit diesen mässig sinnvollen Vorstössen regelmässig Gebrauch. Was allerdings doch erstaunt, ist, dass ausgerechnet diejenige Partei, welche die Parteien links der Mitte gerne mal polemisch als «ideologische Verbotsparteien» bezeichnet, nun ein solches ideologisches Verbot durchdrücken will. Ja, ich war mir beim Lesen dieser PI zuerst unsicher, ob es sich dabei um eine missglückte Satire handelt. Es wird allen Ernstes gefordert, in diesem Wortlaut, «dass Lehrmittel, welche mit genderideologischen Formulierungen kontaminiert sind, einzuziehen und der Entsorgung zuzuführen, durch korrekt formulierte Ausgaben zu ersetzen sind». In den Medien hiess es, und auch von Herrn Marty, die Kinder seien mit dem Genderstern schlicht überfordert. Also ich glaube, da könnte er ein bisschen mehr Vertrauen in die Denkfähigkeiten unserer Kinder und Jugendlichen haben. Und falls diese tatsächlich mit der Auseinandersetzung von inklusiver Sprache und gesellschaftlicher Bedeutung davon völlig überfordert wären, dann hätten wir bildungstechnisch einige grössere Probleme als das Gendern. Ausserdem ist es ja wirklich nicht der Fall, dass den Kindern in der Schule eine bestimmte Form des Genderns, eine Gender-Ideologie aufgezwungen wird. In vielen Fällen ist das Gegenteil der Fall. Es wird strikt die Verwendung des generischen Maskulinums eingefordert. Die Volksschule hat schliesslich auch den Auftrag, sich mit gesellschaftlich relevanten, ja, auch politisch umstrittenen Themen auseinanderzusetzen. Kürzlich hat sich die FDP in diesem Rat auch noch für die politische Neutralität in den Schulen und den Lehrmitteln eingesetzt. Ein Verbot der gendergerechten Sprache ist übrigens auch eine politische Vorschrift.

Und ehrlich gesagt langweilt mich diese Diskussion auch langsam. Sie ist ein Lieblingsthema einiger Konservativer. Wenn sonst nicht so viel läuft, dann kramen SVP und Co. einfach alle paar Monate mal wieder die vermeintlich gravierende Problematik des «Gender-Gaga», beliebtes Wort bei den Rechten, und den Untergang der deutschen Sprache aus der Mottenkiste. Kann man machen. Diese Obsession mit dem Kampf gegen eine gendergerechte Sprache erscheint mir ein bisschen ungesund und, ja, gerade auch von Parteien, die sonst gerne propagieren, wir hätten wichtigere Probleme, etwas fragwürdig.

Ein Freund von mir formulierte es kürzlich sehr treffend: Wenn den selbsternannten Hüterinnen der deutschen Sprache, den Anti-Gender-Stern-Poetinnen auch keine besseren Begriffe einfallen als «Gender-Gaga», dann geht es vielleicht gar nicht um die sprachliche Ästhetik oder den Schutz der Kinder, sondern auch um die Aufrechterhaltung patriarchalischer Strukturen. Also die SP empfiehlt Ihnen diese doch eher lächerliche PI zur Ablehnung. Besten Dank.

Alexander Jäger (FDP, Zürich): Die FDP lehnt die parlamentarische Initiative ebenfalls ab. Mit dem Inhalt, dass die deutsche Sprache angewendet wird, wie vom Rat der deutschen Rechtschreibung vorgegeben, können wir uns einverstanden erklären. Denn es kann ja nicht sein, dass im Deutschunterricht immer unterschiedliche deutsche Sprachen gelehrt werden. Es braucht eine Sprache, die muss klar sein, und dafür ist der Rat der deutschen Rechtschreibung zuständig. Aber diese PI ist nicht gut ausgeführt. Wir haben mit diesem Text grosse Mühe. Wir wissen zum Beispiel nicht, ob der zweite und dritte Absatz wirklich zur PI gehören. Für uns gehört er eher zur Begründung der PI. Denn im Gesetz muss nicht geregelt sein, wie zum Beispiel mit fehlerhaften Büchern umgegangen wird. Ebenfalls ist für uns klar, dass dies nicht im Volksschulgesetz geregelt werden muss, ausser der Initiant sagt uns ganz klar, dass dies für die Mittelschule, die Berufsschulen und die Universitäten nicht gelten muss. Fazit also: Wir finden die PI sehr unausgegoren und lehnen sie daher auch ab.

Christoph Ziegler (GLP, Elgg): Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder des Kantonsrates, na ja, solche Stilblüten treibt manchmal die verkrampfte Haltung verschiedener Akteure, es allen gemäss Gender-Doktrin recht zu machen. Auch finde ich, dass der Gender-Stern, wenn man es aus der Warte des Germanisten betrachtet, in einem Prosatext eigentlich nichts zu suchen hat. Wer weiss, vielleicht wird er ebenso verschwinden, wie das heute kaum mehr benutzte Binnen-«I». Manchmal sträuben sich bei mir wirklich die noch verbliebenen Haare beim Lesen von penetrant und schlecht geschriebenen geschlechterneutralen Texten. Bei mir als liberalem, vernünftigen Menschen sträuben sich aber auch die Nackenhaare, wenn ich Sätze wie die folgenden lese, und hier zitiere ich, auch wenn es die SP schon einmal gemacht hat, aber die Formulierung ist wirklich krass; da fordert die SVP: «Lehrmittel, welche mit genderideologischen Formulierungen kontaminiert sind, sind einzuziehen, der Entsorgung zuzuführen und durch korrekt formulierte Ausgaben zu ersetzen.»

Wir von der GLP wollen keine Lehrmittel-Polizei, wir wollen keine Sprachen-Polizei. Wir wollen einen vernünftigen Umgang mit der Sprache. Diese PI ist reine Empörungspolitik. Bleiben wir doch unaufgeregt. Die Sprache soll von unten reformiert werden. Die Sprache ist in ständigem Fluss, sie verändert sich. Manche Formulierungen kommen und gehen. Einzelne Neuerungen setzen sich durch, andere, wie zum Beispiel die Kleinschreibung, nicht. Viele Neuerungen werden aufgenommen, neue Wörter, neue Formulierungen entstehen und werden Common Sense. Sie entscheiden durch Ihr Verhalten, was sich letztendlich durchsetzt. Positiv an dieser PI ist höchstens, dass die sogenannte Gender-Sprache zum Thema wird. Lehrerinnen und Lehrer sind dazu angehalten, sich mit ihrer Klasse mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Kreativität und ein gewisser Pragmatismus sind gefragt. Es gibt ganz verschiedene Möglichkeiten für elegante, neutrale Formulierungen: unpersönliche Pronomen, Plural- oder Adjektivformulierungen, direkte Anreden, neutrale Substantive und vieles mehr. Ein Beispiel gefällig? Ich sage nicht, alle Kantonsrätinnen und Kantonsräte sind eingeladen, eigene kreative Formulierungen zu finden, sondern ich spreche Sie direkt an. Ich sage also: Sie sind eingeladen, kreative Formulierungen zu finden.

Es soll hier nochmals klargemacht werden: Ich bin der Meinung, dass Gender-Zeichen in einem Prosatext nichts zu suchen haben. Es wird sich zeigen, wie die deutsche Sprache in Zukunft mit Anreden, Berufsbezeichnungen et cetera umgehen wird. Es sollen sich alle mitgemeint fühlen. Gleichzeitig darf aber die Sprache nicht zu kompliziert oder gar verstümmelt werden. Und liebe Rechte, keine Angst, elegantes Gendern ist gar nicht so schwierig. Das Wichtigste nochmals zum Schluss: Sprache wird von unten geändert, von denen, die die Sprache benutzen und hoffentlich nicht von einer Sprachenpolizei. Selbstverständlich unterstützen wir die PI nicht.

Thomas Forrer (Grüne, Erlenbach): Ich bin Christoph Ziegler sehr dankbar, er hat eigentlich das Wichtigste überhaupt gesagt: Unsere Sprache bewegt sich ständig, deshalb muss auch der Duden (*Rechtschreibwörterbuch*) seine Werke ständig überarbeiten. Und deshalb haben wir auch einen deutschen Rechtschreiberat, der ständig schaut, wie die Wörter wieder neu geschrieben werden. Dieser Rat ist ein bisschen konservativ, aber er ist doch sehr bereit, sämtliche Neuerungen in der Sprache, die, genau wie das Christoph Ziegler gesagt hat, von unten kommen – das ist so –, aufzunehmen. Jetzt fand ich es ein bisschen unanständig von meinem Kollegen, Herrn Marty, dass er gewisse Denkrichtungen mit Gift, mit Kontamination und so weiter in Verbindung gebracht hat. Ich meine, Sie spielen direkt auf Judith Butler an. Das ist eine der wichtigsten und avanciertesten Philosophinnen des 20. Jahrhunderts, und die tischen Sie einfach so weg mit irgendwelchen billigen Beleidigungen. Das finde ich schon ein bisschen unanständig. Und ich habe auch den Eindruck, Herr Marty, dass Sie gar keine Ahnung haben, was Gender bedeutet. Gender ist nämlich keine Ideologie, sondern Gender ist etwas ganz Einfaches: Es ist das Rollenverständnis in unserer Gesellschaft, das die Geschlechter von sich haben, oder das ihnen eben auch zugeschrieben wird. Also Gender ist es auch, wenn man die Vorstellung hat, Frauen müssten den Haushalt machen und

am Herd stehen. Das ist genauso Gender, wie man die Vorstellung hat, sie sollen damit aufhören. Es geht darum, dass der Mann einen Nine-to-five-Job machen muss, damit er ein Mann ist, und nicht irgendwie Teilzeit arbeiten soll. Alle diese Sachen gehören zu dem, was man Gender nennt. Und der Begriff meint eigentlich nur, dass diese Rollenzuteilung nicht von Natur gegeben ist, sondern im Laufe unserer Geschichte, unserer Kultur jeweils anders gewachsen ist und sich neu ausgeprägt hat und wir es auch jederzeit immer anders machen können. Ich glaube, das ist es halt, was die Konservativen stört, dass es gesellschaftliche Veränderungen gibt und der Begriff Gender genau das meint: Wir können es auch anders. Nun soll sich das eben auch in der Sprache abbilden. Ich wollte eigentlich genau das gleiche Beispiel bringen wie Leandra Columberg, ich danke ihr, dass sie mir zuvorgekommen ist. Ich möchte einfach auch sagen: Wenn man nach diesem Beispiel nicht auf die Idee kommt, dass der Chirurg eine Frau ist, dann merkt man eben, dass das generische Maskulinum, also die männliche Form, die alle meint, nicht repräsentativ genug ist, sondern dass häufig andere Geschlechter oder das andere Geschlecht, das nicht genannt wird, auch nicht mitgemeint ist. Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Sprache so gestalten, dass auch die Rollenvorstellung, gleich Gender, in dieser Sprache abgebildet ist und dass die Sprache auch mit uns, wie Christoph Ziegler sagt, den Weg mit uns geht.

Geschätzter Christoph Marty, ich meine, das findet ja auch der deutsche Rat für Rechtschreibung, den Sie zitieren, ich zitiere ihn nämlich auch. Und aus einer Empfehlung aus diesem Jahr, 26. März 2021, Pressemitteilung des deutschen Rates für Rechtschreibung, er sagt: Der Rat für deutsche Rechtschreibung bestätigt in seiner letzten Sitzung seine Auffassung, dass allen Menschen mit geschlechtergerechter Sprache begegnet werden soll und sie sensibel angesprochen werden sollen. Das ist genau das, was heute die Kinder, wenn sie fortgeschritten sind, stufengerecht in der Schule auch lernen. Die Mädchen haben ein Interesse daran, dass sie auch genannt werden, und das ist auch richtig so.

Und jetzt kommen Sie noch ein bisschen mit der Orthografie. Selbstverständlich ist es so, dass die Schülerinnen und Schüler ordentliche Orthografie lernen sollen, und Gender-Stern, Underscore, grosses «I», Gender-Gap und was es alles gibt – den Doppelpunkt meine ich, den habe ich vergessen – gehören selbstverständlich nicht in ein Diktat. Und selbstverständlich gehört das nicht in den Rechtschreibunterricht, aber in einem gewissen Alter sollte es auch möglich sein, dass man das mal kennenlernt und sich fragt: Warum hat meine Mutter früher alles mit grossem «I» geschrieben? Das macht man heute weniger, jetzt hat sich der Doppelpunkt durchgesetzt. Und sie dürfen ruhig auch wissen, dass der Doppelpunkt orthografisch nicht korrekt ist, aber dass gewisse Kreise ihn aus gewissen Gründen, zum Beispiel das Schweizer Fernsehen, ihn einsetzen, um zu zeigen, dass es nicht nur Mann und Frau gibt, sondern dass es unter Umständen noch andere Menschen gibt, die sich dieser binären Geschlechterordnung nicht zuschreiben können. ...
(Die Redezeit ist abgelaufen.)

Christoph Marty (SVP, Zürich) spricht zum zweiten Mal: Danke meinem geschätzten Kollegen Thomas Forrer für die verharmlosenden Worte. Es ist aber

nicht so, dass die Sprache von unten nach oben kommt, sondern in der Schule wird sie von oben angeordnet. Und an die FDP: Ich muss eingestehen, die Semantik meiner parlamentarischen Initiative wäre durchaus noch ausbaufähig, richtig ist sie trotzdem, und eure Unterstützung wäre angemessen. Mit besonderer Vehemenz hat sich die SP gegen unser Anliegen ausgesprochen. Hier und heute können wir wieder einmal wahrnehmen, wie sich die SP von der ursprünglichen Arbeitnehmersvertretung zu einer Partei der akademischen oberen Mittelschicht, der Verwaltung und des Journalismus gewandelt hat. Ja, eine Folge dieses Wandels ist halt auch, dass Normalität, die Orientierung am Gemeinwohl, das Wort «sozial» bedeutet, also würde bedeuten «dem Gemeinwohl zuträglich», und generell sozioökonomische Fragestellungen in dieser Partei völlig obsolet geworden sind. Besondere Bedeutung haben jetzt in der Debatte Fragen des Geschlechts, der sexuellen Orientierung und natürlich die Fragen der korrekten Ausdrucksweise respektive, was in dieser Partei darunter verstanden wird, der Gender-Sprache.

Wir von der SVP interessieren uns nicht dafür, wie man die einzelnen, mittlerweile unheimlich vielen angeblichen Geschlechtsidentitäten spezifisch artikuliert. Uns bewegt vielmehr, dass diese Menschen wie alle anderen auch in angemessenen sozialen Verhältnissen leben können (*Zwischenrufe*). Ja, wir sind die Partei des Mittelstands, der Arbeitnehmer (*Heiterkeit*).

Interessant ist auch die angebliche Wissenschaftlichkeit dieser Irrlehre. Die Universität Zürich hat ja, wie andere auch, Lehrstühle dafür eingerichtet. In diesem Zusammenhang möchte ich klar betonen: Es geht hier nicht darum, auf die Freiheit der Lehre einzuwirken. Wenn Universitäten und Lehrstühle solche – nennen wir es mal – Forschungsfelder einrichten, haben wir höchstens am Rande darüber zu befinden. Forschung heisst immer auch «Versuch und Irrtum». Ich möchte Sie einfach auffordern: Denken und handeln Sie eigenständig auf der Grundlage Ihres gesunden Menschenverstandes, dafür wurden wir alle gewählt. Wir als Angehörige der Legislative, als erste Gewalt im Staat, haben darüber zu entscheiden, ob akademische Strömungen geeignet sind, von Amtes wegen dahingehend gefördert zu werden, auf dass sie in den Alltag der Menschen, in diesem Fall der Kinder und Jugendlichen, Einzug halten oder ob sie das besser nicht tun sollten. Ich appelliere daher nochmals an Sie: Tun Sie jetzt das Richtige.

Thomas Forrer (Grüne, Erlenbach) spricht zum zweiten Mal: Ich habe auch gar nicht mehr viel zu sagen, ich wollte nur noch zum Schluss meines Votums kurz sagen, und das ist hier auch nötig: Geschätzter Herr Marty, bei aller Ideologie, die Sie hier vertreten, in den Lehrmitteln im Kanton Zürich ist keiner der Fälle bekannt, die Sie bemängeln. Es gibt keine Gender-Sterne, es gibt keine Underscore, die wir gefunden hätten, keinen Doppelpunkt, nicht mal ein grosses «I». Sie rennen hier irgendwelche Türen ein, die es gar nicht gibt, darum braucht es, selbst wenn es das Problem gäbe, dafür keine Gesetzesanpassung. Da liegen Sie einfach völlig falsch, hier geht es um etwas anderes. Ich glaube, wir haben jetzt die Genderdiskussion geführt und können abstimmen. Danke.

Ratspräsident Benno Scherrer: Für die vorläufige Unterstützung einer parlamentarischen Initiative braucht es mindestens 60 Stimmen.

Abstimmung

Für die vorläufige Unterstützung der parlamentarischen Initiative KR-Nr. 187/2021 stimmen 42 Ratsmitglieder. Damit ist das Quorum von 60 Stimmen nicht erreicht. Die Initiative ist abgelehnt.

Das Geschäft ist erledigt.